

Zerstörer, Mönch und Samurai.

Die Foucault-Bilder in der FAZ.

Von Jannik Oestmann.

Vorbemerkung: Der Text dokumentiert Ergebnisse des Autors im Projektstudium „Wissensgeschichte der Politologie“ bei Portal Ideengeschichte im Wintersemester 2021/22.

Rezeptionen, Umschreibungen

Als um die Jahrtausendwende Foucaults Schriftensammlung „Dits et Écrits“ in Deutschland erschien, waren seit seinem Tod fast 20 Jahre vergangen. In der Rezension des ersten Bandes der Schriften in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung heißt es einleitend:

„Sein Werk liest sich wie ein Roman, als Titel könnte er tragen: ‚Mein Leben als Kurier der Geschichte auf der Pony-Express-Route.‘ Auf letzterer galoppierten ehemals rastlose Reiter, sprangen von einem Pferd auf das andere; wenn es unter ihnen zusammenbrach, liefen sie zu Fuß zur nächsten Relaisstation, wichtig war nur eines: Die Post mußte durchkommen. Dennoch waren sie mehr als Postboten, sie waren Ritter des Wilden Westens. So arbeitete auch Michel Foucault, nur hieß es bei ihm: Die Geschichte muß durchkommen. Dennoch war er mehr als Historiker, er war Streiter für das wilde Wissen.“¹

Der Foucault des Rezensenten Andreas Platthaus ist mehr als ein Denker mit vielfältigen Konzepten, sondern ein rastloser Einzelkämpfer in lebensfeindlicher Umgebung, der von Pferd zu Pferd springt: Vom „bewährten Zugtier Phänomenologie“, zu der „alte[n] Mähre Anthropologie“, über „einen Wildfang namens Strukturalismus“ und das „publizistische Schlachtross“, bis Foucault schließlich noch heute „als

¹ Platthaus, Andreas: Wenn ihr den wilden Gesellen fragt. In: FAZ, 9.10. 2001, S. L38.

Geisterreiter über das weite Feld der Philosophie“ zieht. Diese metaphorische Überhöhung Foucaults deutet einerseits auf den Grad seiner Kanonisierung hin. Auf der anderen Seite dokumentieren diese Bilder auch ein bestimmtes Wissen vom Wissensgeschichtler in der Bundesrepublik.

Die deutsche Foucault-Rezeption hat erst verspätet stattgefunden. Bedingt war diese Verzögerung durch strikte Blockaden und Marginalisierungen Foucaults in den verschiedenen Einzelwissenschaften einerseits, wie auch durch die verspätete Veröffentlichung mancher Texte andererseits.² Seit dem Rezeptionsschub in den 90er Jahren und infolge der umfangreichen operationalen Anschlüsse in einer Vielzahl verschiedener Fächer kann Foucault heute mithin als ein Klassiker gelten. In der medialen Rezeption des Denkers wurde indes nicht nur sein Werk befragt, sondern wiederholt auch seine private Lebensführung thematisiert. Hierfür steht auch die Debatte um die Missbrauchsvorwürfe gegen Foucault, die im Frühjahr 2021 von Georg Blume aus Frankreich nach Deutschland importiert wurden. Blume referierte in der ZEIT die Anschuldigung des Publizisten Guy Sorman, Foucault habe während seines Aufenthalts in Tunesien Ende der 60er-Jahre Kinder missbraucht, wobei er so weit ging zu behaupten, Pädophilie stelle einen Teil von Foucaults Denken dar.³

Obwohl sich die Anschuldigungen Sormans nicht lange gegenüber Recherchen behaupten konnten⁴, führten Blumes Thesen zu Foucaults Spätwerk zu einer mehrere Wochen andauernden Debatte. Die Schärfe dieser Auseinandersetzung demonstrierte, wie sehr Foucault auch öffentlicher Streitgegenstand ist. Doch während die Rezeption Foucaults in den deutschen Wissenschaften bereits eingehend nachvollzogen wurde, ist seine Kanonisierung in der deutschen Öffentlichkeit bis heute nicht gezielt erforscht worden. Dieses Forschungsdesiderat markiert eine Leerstelle in der Ideengeschichte der Bundesrepublik, deren Ausfüllung nicht nur Aufschluss über die Transformation des Images eines der einflussreichsten Intellektuellen des 20. Jahrhunderts gibt, sondern auch helfen kann, die Geschichte aktueller Konflikte um ein postmodernes Denken nachzuvollziehen. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung ist in

² Parr, Rolf: Einleitung. Einige Fluchtlinien der Foucault-Rezeption. In: Kammler, Christian/Parr, Rolf/ Schneider, Ulrich Johannes: Foucault Handbuch. Leben – Wirken – Werk. Stuttgart: J. B. Metzler 2008, S. 307ff.

³ Blume, Georg: Foucaults tunesische Jungen. In: Die ZEIT, 8. 4. 2021, S. 49.

⁴ Riechelmann, Cord: Sexualität und Rufmord. In: FAS, 23. 5. 2021, S. 40.

diesem Zusammenhang nicht nur als Leitmedium interessant, sondern darüber hinaus auch über einen ihrer ehemaligen Redakteure mit Foucault persönlich verbunden: 1994 wurde der Historiker und spätere Direktor des Literaturarchivs Marbach Ulrich Raulff Redakteur im FAZ-Feuilleton, vier Jahre lang in leitender Funktion. Raulff war neben Walter Seitter einer der zentralen Foucault Übersetzer, der so insbesondere das Spätwerk nach Deutschland brachte. Wie also hat sich die Darstellung Foucaults in Frankfurt im Laufe seiner Rezeption verändert? Und welchen Einfluss hatte dabei sein ehemaliger Übersetzer?

In diesem Essay möchte ich mich dabei auf die metaphorischen Bilder konzentrieren, mit der Foucault von dem verschiedenen Autor*innen beschrieben wird. Einerseits dient dies der Einschränkung der Fragestellung, da eine vollständige Rekonstruktion der Foucault Rezeption in der FAZ den Umfang dieses Projektstudiums sprengen würde. Andererseits ist die Frage nach den Foucault-Bildern in der FAZ wissenschaftlicher Natur, insofern in diesem Ansatz „die gesellschaftliche Produktion und Zirkulation von Wissen“⁵ untersucht werden soll. Es geht um das „wie, wann und gegebenenfalls warum“⁶ des Auftauchens bestimmter Vorstellungen von Foucault in spezifischen bildhaften Formen, aufgebaut von bestimmten Akteuren. Zusammenfassend lautet die Fragestellung dieses Essays: Welche metaphorischen Umschreibungen für Foucault werden in seiner Rezeption in der FAZ verwendet? Und welches Wissen von seiner Person kommt dabei zum Ausdruck? Im Rahmen der skizzierten Perspektive dokumentieren die verschiedenen Foucault-Bilder dabei nicht nur als Mittel zum Zweck unterschiedliches Wissen, sondern sind als genuine Faktoren bei seiner Entstehung und Weiterverarbeitung zu verstehen.

Hagio- und Dämographien

Obwohl Foucault in die deutsche akademische Philosophie zunächst über die - besonders prominent von Jürgen Habermas vollzogene - Kritik an den französischen „Neuen Philosophen“ eintrat⁷, bleiben grobe Dämonisierungen im Verlauf der

⁵ Sarasin, Phillip: Was ist Wissensgeschichte? In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Vol. 36 (Issue 1), S. 164.

⁶ Ebd.

⁷ Schneider, Ulrich Johannes: Philosophie. In: In: Kammler, Christian/Parr, Rolf/ Schneider, Ulrich Johannes: Foucault Handbuch. Leben – Wirken – Werk. Stuttgart: J. B. Metzler 2008, S. 311.

Foucault-Rezeption der FAZ im Grunde aus. Ein Beispiel dafür, wie weit die Dämonisierung Foucaults jedoch gehen konnte, demonstrierte der Schriftsteller Jean Améry in seiner Rezension der „Archäologie des Wissens“ in der ZEIT vom 31. März 1978. Améry warnt darin vor Foucault:

„(...) dieser ‚agitateur pour le bonne cause‘ ist in meinen Augen der gefährlichste Gegenaufklärer, der seit den Tagen (...) der Aufklärung, die Bühne des französischen Geistes verdunkelt und in abgründige Wirrnis gestürzt hat.“⁸

Das hier zum Ausdruck kommende Bild von Foucault hat etwas Teuflisches; er führt in Untergang und Chaos. In seinem Nachruf auf Foucault wiederholt Jürg Altwegg in der FAZ diese Worte Amérys, ohne sie sich zu eigen zu machen⁹. Amérys Dämonisierung Foucaults dient an dieser Stelle vor allem als Kontrast. Ihr gegenüber finden sich im Verlauf der Foucault-Rezeption einige Beispiele von Heldenverehrung. So erhebt Matthias Rüb den Denker in einer Rezension über ein Foucault-Portrait im NDR zum besonders hellen Stern am Firmament der französischen Intellektuellenszene¹⁰. Es gibt jedoch auch jene Stimmen, die sich derartigen Überhöhungen Foucaults explizit verweigern. Martin Stinglein verwehrt sich etwa gegen die „Foucault-Industrie der Hagio- und Dämographien“ und besteht darauf, dass Foucault zunächst sei, was er gedacht habe¹¹. In der Gesamtbetrachtung ist bemerkenswert, dass nicht nur die Foucaultverdammnis, sondern auch Formen der reinen Verehrung recht selten auftauchen. Viel relevanter sind insofern diejenigen Foucault-Bilder, die weniger auf seine direkte Bewertung zielen, als auf die Beschreibung seines akademischen und biographischen Handelns.

Zerstörer und Abbruchunternehmer

Gerade in der Frühzeit der Foucault-Rezeption wurde hierfür vor allem auf die Zerstörungskraft seines Werkes rekurriert. Dabei ist der Bezug auf Foucaults destruktive Potentiale nicht unbedingt negativ wertend gemeint. Wolf Lepenies

⁸ Améry, Jean: Die Archäologie des Wissens. In: Die ZEIT, 31. 3. 1978.

⁹ Altwegg, Jürg: Empörung gegen die vorschreibende Vernunft. In: FAZ, 3.11.1984, S. BuZ3.

¹⁰ Rüb, Matthias: Niemals an ein Ende kommen. In: FAZ, 5. 11. 1991, S. 34.

¹¹ Stinglein, Martin: Jenseits von Gut und Böse. In: FAZ, 22. 12. 1998, S. 43.

begründet beispielweise in seiner Rezension von „Die Ordnung der Dinge“ gerade aus ihnen heraus die Überzeugungskraft des Werkes¹².

Ähnlich, jedoch durchaus im Sinne der Foucault-Kritik, argumentiert Konrad Adam 1984 in seinem Nachruf auf den Diskursanalytiker. Er schreibt:

„Mächtiger als durch seine Einfälle wirkte Foucault durch seine Sprache, mit deren Hilfe er seine Leser eher überwältigte als überzeugte. (...) Die anhaltende Debatten über Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte hat Foucault kaum beeinflusst. Dies, aber auch die Zerrüttung der eigenen Natur war der Preis für ein Werk, dessen Kraft, wie ein Kritiker respektvoll bemerkte, vor allem im Zerstörerischen lag.“¹³

Adam betont an anderer Stelle auch das Engagement Foucaults, wobei er ihm vorwirft, seine Welt zerfalle in Opfer und Täter. Doch dieses Engagement verbindet er nicht mit der Zerstörungskraft. Diese bleibt so nicht nur ohne Richtung, sie wirkt für Adam sogar auf Foucaults „Natur“ zurück. Foucaults Destruktivität zerstört ihn scheinbar auch selbst: Sie ist nicht einmal mehr auf ihren eigenen Urheber oder die Überzeugung anderer angewiesen; sie ist die reine Negativität.

Von dieser reinen Negativität abzugrenzen ist das Bild, welches Jan Ross in seinem 1988 veröffentlichten Text „Treibhauseffekt“ aufbaut:

„Es liegt eine merkwürdige Ironie darin, daß die klassischen Systembauten einen Abbruchunternehmer wie Foucault zu besonders gnadenloser Demontage treiben.“¹⁴

Mit dem Bild des Abbruchunternehmers entfernt sich Ross von der Zerstörungsgewalt bei Adam. Nicht nur wird Foucault hier gewissermaßen wieder in die Gesellschaft eingegliedert, seine Zerstörungskraft wird zivilisiert und eine Richtung gegeben. Noch deutlicher wird die Abkehr von der reinen Negativität durch die bildhafte Beschreibung, Foucault befehde den Idealismus „mit lauter Waffen, die dem Leser aus Hegels schwächsten Passagen vertraut sind (...).“ Seine Zerstörungskraft, so sehr sie für Ross auch in die Leere geht, ist kein Wert an sich, sondern Instrument. Dieses

¹² Lepenies, Wolf: Die prekäre Ordnung der Dinge. In: FAZ, 1. 7. 1972, S. BuZ5.

¹³ Adam, Konrad: Der Preis für das Werk. In: FAZ, 28.6. 1984, S. 4.

¹⁴ Ross, Jan: Treibhauseffekt. In: FAZ. 14. 12. 1988, S. N3.

Instrument dient jedoch wiederum nicht bestimmten Positionen in gesellschaftlichen Konflikten, sondern in erster Linie Foucault selbst: Er ist Unternehmer, und die Zerstörung sein Geschäft. Der Abbruchunternehmer Foucault reist insofern nur ab, um sich selbst aufzubauen und ist dabei, wie Ross meint, nicht einmal besonders erfolgreich.

Weniger kritisch, aber doch ähnlich gelagert ist das Bild des „Sprengmeisters der Kultur“¹⁵. Mit diesem gibt Thomas Thiel 2012 zugleich eine Selbstbeschreibung Foucaults wieder. Auch in diesem Bild wird eine Zivilisierung der Zerstörungskraft deutlich, sowie eine gewisse akademische Professionalität des Denkers. Wo Foucault 1988 aufgrund seiner Zerstörungskraft noch disqualifiziert werden soll, kommt in ihr knapp 25 Jahre später gerade die Qualität seines Denkens zum Ausdruck.

Mönch und Messdiener

Eine sehr anders gelagerte Selbstbeschreibung Foucaults bemüht Joseph Hanimann 1989 in einem Text zur „Zwischenbilanz seiner Philosophie“ mit dem Bild eines „Meßdiener[s], der das strukturalistische Gebetsglöckchen läutet, während die Andacht schon lange begonnen hat (...).“¹⁶ Foucault ist hier jemand, der sich selbst zurücknimmt. Neben aufgerufener Selbstdisziplin und Enthaltensamkeit ist Foucault institutionell in die sakrale Sphäre integriert. Sein Werk hat damit etwas von Geheimwissen; etwas, das nur wenigen zur Verfügung steht. Von der reinen Negativität des Zerstörers Foucault ist der Messdiener weit entfernt. Derweil steht aber auch er in seiner Einbettung in die Hierarchien des sakralen Raums jenseits gesellschaftlicher Konflikte, er ist ihnen enthoben.

Anlässlich von Foucaults 10. Todestag veröffentlichte der Medientheoretiker Friedrich Kittler 1994 den Text „Spiele des Wahren und des Falschen“ als Rückblick auf dessen Werk und Leben. Kittler lenkt dabei unter anderem die Aufmerksamkeit auf Foucaults katholische Beisetzung im Schloßgarten seiner Mutter und zieht eine Parallele zur Figur eines buddhistischen Mönches, der seinen Heimatort verlassen muss:

¹⁵ Thiel, Thomas: Der Archäologe im Land der Ideen. In: FAZ, 21. 11. 2012, S. N3.

¹⁶ Hanimann, Joseph: Das Pendeln Foucaults In: FAZ, 11. 10. 1989, S. N3.

„Auf der Jagd nach einem Doppelgänger, der nur ihn selber verhüllt, muß er lernen, daß alles anders ist, als das Dorf glaubt. Aber wenn diese langwierige Lehre abgeschlossen ist, darf der Mönch ins Dorf zurück und lernen, daß alles ist, wie es immer schon war.“¹⁷

Das Bild des Mönches dient hier zur Beschreibung von Foucaults Lebensweg. Es geht um Anderswerden und Kontinuität, aber auch um Abschluss und innere Ruhe durch die Auseinandersetzung mit sich selbst. Während der Messdiener noch in die Hierarchien der sakralen Institutionen eingebettet war, ist der Mönch Foucault ein Einzelgänger und Asket. Zugleich spricht Kittler von einem „hochfahrenden Rebellen“ Foucault: Dieser besitzt „rigoroses Kalkül“ und begeht „Verrat“ am Existenzialismus. Dass Kittler Foucault die Mönchskutte als Leichengewand überstreift, kann auch als posthume Einhegung dieses anderen Foucaults verstanden werden: Foucault wendet sich im Tod von allen kriegerischen Potentialen ab, hin zur buddhistischen Friedfertigkeit.

Die Assoziation von Foucaults eigener Lebensführung und Selbstdisziplin ging mit einer verstärkten Rezeption des Spätwerks einher, in welchem er sich in einem viel diskutierten Turn verstärkt mit der „Sorge um sich“ und der individuellen Lebensführung auseinandersetzte. Zugleich wird das Bild des Asketen Foucaults in den 90er Jahren von einem US-amerikanischen Foucault herausgefordert. In seiner höchst umstrittenen Biographie „Die Leidenschaft des Michel Foucault“ projiziert James Miller die Ursache jener Wende im Spätwerk auf Foucaults Erfahrungen seiner LSD-Experimente und in der Homosexuellenszene Kaliforniens zurück¹⁸. Andreas Rosenfelder versucht, diesen Foucault der Grenzüberschreitung in das Bild des Mönches zu integrieren, indem er dessen „Exzess“ als seinerseits kontrolliert beschreibt. Als „hedonistischer Mönch“¹⁹ kann Foucault trotz – oder vielmehr wegen – seiner Experimente ein individualistischer Asket bleiben. Rosenfelder stellt sich den „hedonistischen Mönch“ dabei im weißen Kittel eines Naturwissenschaftlers vor: Foucault betrieb seine Lebensführung im Experimentalaufbau, seine LSD-Erfahrungen im Death Valley werden zum „Atomtest“. Dieser Versuchscharakter wird

¹⁷ Kittler, Friedrich: Spiele des Wahren und des Falschen. In: FAZ, 24. 6. 1994, S. 13.

¹⁸ Miller, James: Die Leidenschaften des Michel Foucault. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1995.

¹⁹ Rosenfelder, Andreas: Der hedonistische Mönch. In: FAS, 21. 6. 2009, S. 21.

auch im Zusammenhang mit den Vorlesungen betont, die ab Ende der 90er Jahre in Deutschland erscheinen. So übernimmt etwa Jürg Altwegg 2009 von Foucaults Lebenspartner Daniel Defert die Bezeichnung des „Versuchslabors“²⁰. Doch während es Rosenfelder beim naturwissenschaftlichen Versuch um Kontrolliertheit und Selbstdisziplin geht, betont der Versuchscharakter der Vorlesungen eher das Explorative: Foucault ist jemand, der sich ausprobiert, und dabei manches auch wieder verwirft.

Diesem Experimentator Foucault stellt Martin Stinglein das Bild eines Schmiedes entgegen, wenn er Nietzsches Genealogie als „Amboß“ bezeichnet, auf dem Foucault „die Werkzeuge für die Geschichte der Produktion von Wahrheit geschmiedet“²¹ habe. Während der Experimentator herumprobiert und dabei womöglich scheitert, stellt der Schmied Foucault mit Hilfe der eigenen Kraft ein handfestes und abgeschlossenes Produkt her, welches auch von anderen weiterverwendet werden kann.

Ein wiederum ganz anderer Foucault begegnet uns bei Cord Riechelmann in seiner Besprechung des 2019 erschienenen vierten Bandes von Sexualität und Wahrheit:

„Foucault tritt einem hier als der Archivar entgegen, der morgens vor die Tür geht, mit der U-Bahn in die Bibliothek fährt, dort die alten Bücher liest, um spätabends mit staubtrockener Lunge wieder in seine Wohnung zu fahren. Und die Ernte, die der Archivar eingefahren hat und im Buch ausbreitet, bleibt dem sachlichen Ton des Archivs verpflichtet.“²²

Der Archivar ähnelt dem Mönch Foucault, insofern auch er ein Einzelgänger ist, der für sich, zurückgezogen und asketisch seiner Aufgabe nachgeht. Des Weiteren wird Foucault hier über seine Nähe und Gründlichkeit gegenüber seinem Material gefasst. Der Archivar stellt im Gegensatz zum Schmied oder Experimentator nichts her, er erntet und präsentiert seiner Leserschaft lediglich, was er in seinem Archiv vorfindet. Von den destruktiven Potentialen, die noch den Zerstörer Foucault ausmachten, ist bei diesem sehr aktuellen Bild nichts mehr zu finden.

²⁰ Altwegg, Jürg: Fortan wird er die Wahrheit sagen. In: FAZ, 12.2.2009, S. 31.

²¹ Stinglein, Martin: Der Mensch, ein Geständnistier. In: FAZ, 26. 2. 1992, S. N3.

²² Riechelmann, Cord: Das Gesetz der Natur und der Widernatur. In: FAZ, 30.6.2019, S. 38.

Der Samurai

Dies heißt nicht, dass Foucaults destruktive Kraft im Rezeptionsverlauf verschwunden wäre. Vielmehr begegnet sie uns dort, wo Foucault konfliktiv gedacht wird. Kampfesmetaphorik wurde bereits im Zusammenhang mit dem Bild des Abbruchunternehmers verwendet, ab Ende der 90er Jahre taucht sie jedoch gehäuft auf. So bezeichnet Christine Tauber Foucault 1999 als „Tunierrecke“. Dieses Gewand wird jedoch weniger Foucault übergeworfen, als ironisierend dem Bielefelder Historiker Hans-Ulrich Wehler, der sich von Foucault herausgefordert sieht²³. Zum Krieger gemacht wird Foucault vielmehr von einem anderen Autor: Ulrich Raulff veröffentlicht am 2. November 1999 seine Rezension zu Foucaults Vorlesungen „In Verteidigung der Gesellschaft“²⁴. Foucault wird bei ihm zum „Historiker-Krieger“, der „der Macht – und allen Mächten – den Kampf ansagte und in der Historie zugleich die Morgenröte eines anderen Tages sichtbar werden ließ.“

Entgegen vergangener Foucault-Bilder, die ihn jeweils jenseits gesellschaftlicher Auseinandersetzungen verorteten, ist Raulffs Foucault in sie direkt und aktiv eingebunden. Er vollzieht damit eine Politisierung Foucaults, der bei ihm etwas von einem Revolutionsführer hat. Noch expliziter wird dies in der Beschreibung seiner Zuhörerschaft als „philosophische Guerilla, die süchtig war nach dem Koks des gefährlichen Denkens und hier ihren reinen Stoff bezog. Eine mit Kassettenrekordern schwer bewaffnete Truppe, ein technisch aufgerüstetes Publikum, das bevorzugt mit dem dritten Ohr hörte.“ Im Gegensatz zum Mönch Foucault ist Raulffs Historiker-Krieger also kein selbstbezogener Eremit, er hat ein Gefolge. Und auch in seiner mythischen Dimension unterscheidet sich der Historiker-Krieger deutlich vom Mönch:

„Hätte man nicht selbst damals unter den Zuhörern des Magiers von Paris gegessen, man müsste das Publikum von einst noch heute beneiden. Es war, als hätten durch den Mund dieses Orakels hindurch Walter Benjamin und Carl Schmitt zu einer gemeinsamen Sprache gefunden. Es war eine Sprache von düsterer Schönheit und kaum unterdrückten Pathos, dunkel kritisch und intensiv mythisch.“

²³ Tauber, Christine: In den Staub mit allen Feinden Bielefelds. In: FAZ, 8.5.1999, S. 38.

²⁴ Raulff, Ulrich: Auf Sie mit Gedrill! In: FAZ, 2.11.1999, S. 48.

Als Orakel und Magier hat der Historiker-Krieger - wie auch der Mönch - Zugriff auf geheime Wahrheiten, die anderen verborgen bleiben. Diese Wahrheiten bleiben jedoch nicht selbstbezüglich: Foucault hat etwas von einem Propheten, er ist Verkünder. Die Wahrheiten des Orakels bleiben gleichwohl auslegungsbedürftig. Raulff denkt die Rezeption insofern nicht nur mit, er stellt sie ins Zentrum seines Foucaults-Bildes.

Der „Streiter für das wilde Wissen“,²⁵ den Andreas Platthaus in seiner Rezension zum ersten Band von Foucaults Schriften aufbaut, bewegt sich sehr nah an Raulffs „Historiker-Krieger“. Die geleistete Politisierung wird mitvollzogen, nur wird diese Kämpfergestalt nicht in an die Spitze einer mystischen Séance vor aufgewiegelter Jüngerschaft gesetzt, sondern in die kargen Landschaften des Wilden Westens. Ein selbst non-konformer Einzelkämpfer, der sich in einer feindlichen Umgebung rastlos für das Non-Konforme einsetzt. Auch sonst ist Platthaus' Foucault dem Raulffs sehr nahe. Mit der Metapher des „Geisterreiters“ erhält auch bei ihm die Foucault-Rezeption etwas Mythisches: Nicht einmal der Tod kann die Notwendigkeit zur Auseinandersetzung mit seinem Denken beenden.

Auch das Format der Vorlesung kann unter den Vorzeichen des Kampfes verstanden werden. So betrachtet Jürg Altwegg sie nicht nur als Versuchslabor, sondern übernimmt von Defert auch die Bezeichnung des „Kampfsportes“²⁶. Der französische Althistoriker und Weggefährte Foucaults Paul Veyne schließlich rekurrierte in seiner Biographie „Foucault. Der Philosoph als Samurai“ auf ein etwas anders gelagertes Kämpferbild, welches durch eine Kurzrezension auch Eingang in die Frankfurter Allgemeine findet²⁷. In der Metapher des Samurais verbindet sich historisches Kriegerum mit jener Selbstdisziplin, die auch die Vorstellungen von Foucault als Mönch auszeichneten. So stellt Andreas Rosenfelder den Samurai Foucault auch explizit in die Nähe seines „hedonistischen Mönches.“²⁸ Im „Samurai des Wortes mit scharfem Schwert“ als ehrenhaften Kämpfer begegnet uns ein radikales Gegenbild zum Zerstörer und Abbruchunternehmer Foucault: Seine Zerstörungskraft ist nicht

²⁵ Platthaus, Andreas: Wenn ihr den wilden Gesellen fragt. In: FAZ, 9.10. 2001, S. L38.

²⁶ Altwegg, Jürg: Fortan wird er die Wahrheit sagen. In: FAZ, 12.2.2009, S. 31.

²⁷ Pgg: Geschliffene Skepsis. In: FAZ, 10.6.2009, S. 30.

²⁸ Rosenfelder, Andreas: Der hedonistische Mönch. In: FAS, 21.6.2009, S. 21.

länger martialisch, sondern eingehegt und einem Kodex unterworfen. Chronologisch betrachtet wäre es einfach, im Samurai den Endpunkt eines Kanonisierungsprozesses zu betrachten, in dem das Bild von Foucault immer weiter zivilisiert worden ist. Dies würde jedoch die anhaltende Vielfalt der Rollen unterschlagen, in denen Foucault noch immer auftaucht. 2007 etwa wird Foucault bezüglich seiner Debatte mit Chomsky als Raubtier beschrieben, „das gleich seine Reißzähne in den Hals des Opfers rammen wird.“²⁹ Die destruktiven Potentiale des Wissensgeschichtlers treten hier erneut in der ganzen Bedrohlichkeit einer martialischen Naturgewalt hervor – endgültig eingrenzen lassen sie sich scheinbar nicht.

Auf der Anklagebank

Beim Versuch, diese verschiedenen Bilder Foucaults zu systematisieren, ist auffällig, wie zahlreich die Konfliktlinien zwischen ihnen sind. Ist Foucault überhaupt Teil der modernen Gesellschaft, oder steht er ihr als Naturkraft gegenüber? Ist er Einzelkämpfer, Teil einer Institution oder sogar ein Anführer? Stellt er als Schmied Werkzeuge her, gibt er als Orakel Wahrheiten wieder, oder reist er als Abbruchunternehmer ein? Aufgrund ihrer Regelmäßigkeit soll sich an dieser Stelle auf das Verhältnis der Figuren Zerstörer, Mönch und Kämpfer konzentriert werden. Als Zerstörer ist sein Potential negativ. Dieser Foucault nimmt nicht am politischen Streitgespräch teil, er steht ihm selbst entgegen. Seine Relevanz wird durch die Provokation legitimiert, die er darstellt³⁰. Dem gegenüber ist Foucault als Kämpfer in unterschiedlicher Form in die Konflikte eingebettet: Mal als eigenbrötlerischer Samurai, anderenorts als Feldherr. Bei Raulffs prophetischen Revolutionsführer wird die Abkehr vom Zerstörerbild besonders deutlich, wenn er mit der „Morgenröte eines neuen Tages“ auch neue Perspektiven schafft. Obwohl eine eindeutige Chronologie der Foucault-Bilder nicht möglich ist, markiert Raulffs Rezension insofern einen Wendepunkt, als das nach ihr Foucault vermehrt in Kämpfergestalt auftritt. In dieser Politisierung besteht mithin der zentrale Einfluss des ehemaligen Foucault-Übersetzers als Redakteur und Feuilletonchef. Der Mönch Foucault ist diesem Bild entgegen schließlich insofern entpolitisiert, als dass seine innere Auseinandersetzung

²⁹ Nma: Denken, wenn das Raubtier seine Zähne zeigt. In: FAS, 25.11.2007, S. 28.

³⁰ Vgl. Lepenies, Wolf: Die prekäre Ordnung der Dinge. In: FAZ, 1.7.1972, S. BuZ5.

mit sich selbst scheinbar keine Bedeutung für die soziale Außenwelt hat. In den Worten Friedrich Kittlers: Im Dorf bleibt alles, wie es immer war.

Foucault ist in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung offenkundig ein kanonisierter Meisterdenker geworden. Gleichzeitig stellt er immer wieder etwas Neues dar, dass einem deutschen Publikum nahegebracht werden muss. Die verschiedenen Gewänder, in denen uns Foucault in der FAZ begegnet, sind daher nicht nur Deutungsversuche, sondern auch verschiedene Präsentationsformen, gerichtet an eine bestimmte Vorstellung von Öffentlichkeit. Ihr gegenüber muss Foucaults Relevanz erst legitimiert werden. Die Vielfalt der Foucault-Ikonisierungen zeigt dabei, dass diese Legitimierung immer wieder neu und anders stattfindet. In Bezug auf die Heiligenbilder und Dämonisierungen Foucaults wird dies besonders offensichtlich: Über Foucault muss gesprochen werden, denn er ist ein Held, oder eben ein Schurke. In ihrer Seltenheit demonstrieren diese Darstellungen gleichzeitig, dass die Autoren und Autorinnen den Denker kaum über einseitige Bewertungen zu fassen bekamen. Foucault ist eben kein über den Dingen schwebender Intellektueller, sondern befindet sich zur adressierten Öffentlichkeit stets in spezifischen Verhältnissen: Er steht ihren Üblichkeiten als Zerstörer bedrohlich gegenüber³¹, kann als Mönch zum Vorbild für die Sorge um sich selbst dienen, und ist als Kämpfer potentieller Verbündeter oder Gegner.

Ein letztes Gesicht des Gestaltenwandler Foucaults tritt uns schließlich im Zusammenhang der Debatte um die Missbrauchsvorwürfe entgegen: Foucault als Angeklagter. So spricht Helmut Mayr von einem „Totengericht“³², Louis Berger vom „Wissensgeschichtler Michel Foucault auf der Anklagebank“³³. Zwar konnte Foucault erfolgreich gegen die Missbrauchsvorwürfe verteidigt werden – der größere Prozess gegen die „Postmoderne“ und eine mit ihr assoziierte „Identitätspolitik“ scheint indes noch nicht beendet zu sein. Wie diese aktuelle Debatte das Foucault-Bild langfristig beeinflussen wird, steht gegenwärtig noch offen. Mit Platthaus lässt sich jedoch

³¹ Vgl. Ross, Jan: Treibhauseffekt. In: FAZ. 14. 12. 1988, N3.

³² Mayer, Helmut: Totengericht. In: FAZ, 10.4.2021, S. 9.

³³ Berger, Louis: Die Lust im Text. In: FAZ, 28.4.2021, S. N3.

feststellen: Der Streiter für das wilde Wissen wird weiter durch die Geistesgeschichte reiten – in welchem Gewand auch immer.

Jannik Oestmann studiert Politikwissenschaft an der Philipp-Universität Marburg.

Quellen

Altwegg, Jürg: Empörung gegen die vorschreibende Vernunft. In: FAZ, 3.11.1984, S. BuZ3.

Altwegg, Jürg: Fortan wird er die Wahrheit sagen. In: FAZ, 12.2.2009, S.31.

Améry, Jean: Die Archäologie des Wissens. In: Die ZEIT, 31. 3. 1978
(<https://www.zeit.de/1978/14/archaeologie-des-wissens/komplettansicht>).

Berger, Louis: Die Lust im Text. In: FAZ, 28. 4. 2021, S. N3.

Blume, Georg: Foucaults tunesische Jungen. In: Die ZEIT, 8. 4. 2021, S. 49.

Hanimann, Joseph: Das Pendeln Foucaults In: FAZ, 11. 10. 1989, S. N3.

Kittler, Friedrich: Spiele des Wahren und des Falschen. In: FAZ, 24. 6. 1994, S. 13.

Nma: Denken, wenn das Raubtier seine Zähne zeigt. In: FAS, 25. 11. 2007, S. 28.

Pgg: Geschliffene Skepsis. In: FAZ, 10.6.2009, S.30.

Platthaus, Andreas: Wenn ihr den wilden Gesellen fragt. In: FAZ, 9.10. 2001, S. L38.

Raulff, Ulrich: Auf Sie mit Gedrill! In: FAZ, 2. 11. 1999, S. L25.

Riechelmann, Cord: Das Gesetz der Natur und der Widernatur. In: FAZ, 30. 6. 2019, S. 38.

Riechelmann, Cord: Sexualität und Rufmord. In: FAS, 23. 5. 2021, S. 40.

Rosenfelder, Andreas: Der hedonistische Mönch. In: FAS, 21. 6. 2009, S. 21.

Ross, Jan: Treibhauseffekt. In: FAZ. 14. 12. 1988. S. N3.

Rüb, Matthias: Niemals an ein Ende kommen. In: FAZ, 5. 11. 1991, S. 34.

Stinglein, Martin: Der Mensch, ein Geständnistier. In: FAZ, 26. 2. 1992, S. N3.

Tauber, Christine: In den Staub mit allen Feinden Bielefelds. In: FAZ, 8. 5. 1999, S. 48.

Thiel, Thomas: Der Archäologe im Land der Ideen. In FAZ, 21. 11. 2012, S. N3

Literatur

FAZ.NET: Kurzbiographie Ulrich Raulff. In:

<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kurzbiographie-ulrich-raulff-11191031.html>.

Parr, Rolf: Einleitung. Einige Fluchtlinien der Foucault-Rezeption. In: Kammler, Christian/Parr, Rolf/ Schneider, Ulrich Johannes: Foucault Handbuch. Leben – Wirken – Werk. Stuttgart: J. B. Metzler 2008, S. 307ff.

Sarasin, Phillip: Was ist Wissensgeschichte? In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Vol. 36 (Issue 1/2011), S. 159-172.

Schneider, Ulrich Johannes: Philosophie. In: In: Kammler, Christian/Parr, Rolf/ Schneider, Ulrich Johannes: Foucault Handbuch. Leben – Wirken – Werk. Stuttgart: J. B. Metzler 2008, S. 311.